

Über dieses Buch:

Was wären wir ohne unsere Träume? Chary wünscht sich eine glückliche Beziehung und ihren Durchbruch als Schriftstellerin –stattdessen hat sie eine Schreibblockade und einen Freund, der es mit der Treue nicht so genau nimmt. So geht das nicht weiter! Wenn das Glück nicht zu ihr kommt, muss Chary ihm eben selbst auf die Sprünge helfen ... Also reist sie kurzentschlossen an Spaniens sonnige Südküste. Kaum in der Ferienwohnung angekommen, stolpert Chary prompt ihrem äußerst charmanten Nachbarn vor die Füße. Der ist eigentlich wie gemacht für ein unvergessliches Abenteuer! Doch als sie seinen besten Freund Patrick kennenlernt, schlägt ihr Herz schon wieder Saltos. Chary muss entscheiden, auf welchen der beiden potentiellen Traumtypen sie sich einlassen will ... und ob sie den Mut hat, die Heldin in ihrer eigenen Liebesgeschichte zu sein!

Über die Autorin:

Ana Capella ist das Pseudonym einer 1963 geborenen Autorin. Nach ihrem Studienabschluss in Wirtschaftswissenschaften, Psychologie und Französisch wanderte sie nach Spanien aus, wo sich auch heute noch mit ihrem französischen Partner und ihren vier Kindern lebt. Unter ihrem zweiten Pseudonym Lea Korte veröffentlichte die Autorin bereits zahlreiche historische Romane, in denen sich die reiche Kultur und Geschichte ihrer Wahlheimat widerspiegeln.

Ana Capella veröffentlichte bei dotbooks bereits *Sommerkuss und Meeresglitzern*, *Sommerregenküsse* und *Sommerblumenträume*.

Aktualisierte Neuauflage August 2018

Dieses Buch erschien bereits 1998 unter dem Titel *Tequila, Tapas und ein Traummann* bei Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München, und 2015 als Neuauflage bei dotbooks GmbH, München

Copyright © der Originalausgabe 1998 by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München

Copyright © der Neuauflage 2015 dotbooks GmbH, München

Copyright © der aktualisierten Neuauflage 2018 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung von Bildmotiven von shutterstock/Kletr, Matusciac Alexandru, Juanjo Tugores, Nella und Oteera

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (rb)

willkommen heißen, dieses frische, offene Gesicht, der wuschelige, blonde Lockenkopf, die sehnigen Arme, diese durchwärmte, braungebrannte, fest zupackende Hand ... ja, ihr war, als würde sie ihn schon immer kennen – und sie wußte aber doch zugleich, daß sie sich noch nie begegnet waren.

Auch in Daniel schien Ähnliches vorzugehen: viel zu lang für ein bloßes Begrüßen hielt er ihre Hand fest, verlor sich zunehmend in ihren Augen, und erst als Pedro ein atemloses »Mein lieber Daniel, ich möchte wirklich wissen, wann du endlich etwas gegen diese mörderische Treppe unternimmst« ächzte, trennten sich ihre Augen, und ebenso sanft wie widerstrebend ließ Daniel ihre Hand aus der seinen gleiten. Trotzdem hatte Daniel sich noch vor Chary wieder unter Kontrolle.

»Nicht die Treppe ist mörderisch, mein Lieber, sondern dein Bauch!« entgegnete er Pedro freundlich grinsend und schlug ihm gutmütig auf die Schulter. »Aber du weißt ja: auf jeden, der diesen Aufstieg auf sich nimmt, wartet hier oben ein gutes Glas Rotwein. So, und jetzt kommt, setzt euch auf die Terrasse, erholt euch und genießt die Aussicht. Ich hole nur eben Gläser.«

Während Daniel im Haus verschwand, sank Pedro erschöpft auf einen der Stühle, zog ein Taschentuch aus der Hosentasche und wischte sich damit den Schweiß von der Stirn. Chary setzte sich auf den Stuhl neben ihm, ließ sich erneut von diesem Panoramablick faszinieren und seufzte: »Und noch nicht einmal eine solch himmlische Aussicht kann seine Frau mit Spanien versöhnen?«

Pedro schüttelte den Kopf: »Nein. Diese Frau kann nichts und niemand mit Spanien versöhnen.«

Chary lachte leise auf: »Du magst sie wohl nicht besonders, wie?«

»Ach, was heißt mögen!« Pedro rang noch immer um Luft. »Ich bin ja nur ein einziges Mal mit ihr zusammengetroffen. Weißt du, sie ist so eine gertenschlanke – und vor denen sollte man sich in acht nehmen!«

»Aber ich bin doch auch nicht gerade dick!« lachte Chary.

»Ja, schon, aber du bist katzenhaft schlank, nicht gertenschlank. Weißt du, als Kind hat mich einmal ein Lehrer mit einer Gerte windelweich geprügelt. Ich hatte in der Pause »Nieder mit Franco!« an die Tafel geschrieben, und irgend jemand hat mich verpiffen. Seither heißt gertenschlank für mich zweierlei: mitleidslos und beißend. Ich sage dir, ich habe noch nie eine Frau mit einem so harten Gesicht gesehen!«

»Aber irgend etwas Liebenswertes muß doch an ihr dran sein, sonst hätte Daniel sie wohl kaum geheiratet.«

»Scht!« zischte Pedro und sah zur Terrassentür hin, von wo Daniel mit drei Gläsern und einer entkorkten Weinflasche kam. »Ein andermal!«

Daniel setzte sich Chary gegenüber, schenkte ihnen allen ein und hob sein Glas, um mit ihr anzustoßen: »Auf meine neue Hausgenossin! Und daß sie mir recht lange erhalten bleibt!«

Chary stieß mit ihm an, trank einen Schluck und sagte schüchtern: »Soweit ich weiß, hat Pedro dir ja gesagt, daß es da ein gewisses Problem gibt?«

Daniel lachte unbekümmert, wobei sein sonnengebräuntes Jungengesicht von vielen

Falten überzogen wurde: »Da mach dir mal keine Gedanken! Erstens dürfte dein Ehemann recht lange brauchen, um überhaupt herauszufinden, daß du dich hier aufhältst – denn schließlich liegt das Haus hier oben reichlich abgelegen. Und zweitens können wir dank dieser prächtig hohen Lage jeden feindlichen Eindringling frühzeitig ausmachen und uns dann immer noch überlegen, ob wir die Schwerter ziehen oder fliehen.«

»Aber ...« versuchte Chary zu widersprechen.

»Scht!« Beschwichtigend legte Daniel seine warme, weiche Hand auf Charys Arm und schüttelte den Kopf. »Kein Aber und keine Probleme! Denn hier oben, da leben wir über den Wolken, schweben über unseren Problemen und dürfen sie getrost für eine Weile vergessen. Da unten im Tal, da mögen sie auf uns warten, aber bis hier hoch reicht ihre Macht nicht. Entspann dich, Chary, entspann dich! Hier oben geschieht dir nichts. Und weißt du was: heute abend koche ich uns zur Feier deines Einzugs ein wunderbar scharfes Chili con Carne; das wird dir all deinen Ballast von da unten schon aus den Poren treiben! Deine Sachen hast du doch hoffentlich gleich mitgebracht?«

»Also eigentlich ...«, stammelte Chary verwirrt.

»Wie? Etwa nicht? Dann hol sie!«

»Aber wir haben doch noch gar nicht über den Preis ...

Daniel machte eine wegwerfende Handbewegung und fiel ihr ins Wort: »Und wenn du nichts dagegen hast, dann lade ich auch noch einen Freund von mir zum Essen ein. Vielleicht kennst du ihn ja sogar: er heißt Patrick Atkins.«

Chary schüttelte den Kopf: »Nein, nicht daß ich wüßte.«

»Na, dann wirst du ihn eben kennenlernen. Und du brauchst dir auch keine Gedanken zu machen: Patrick ist ein sehr diskreter Mensch. Ich werde ihm mit zwei Sätzen die Situation schildern, und dann kannst du sicher sein, daß niemand von ihm über deinen Unterschlupf hier erfährt. Wie lange wirst du brauchen, um deine Sachen zu holen?«

»Aber ...

»Du meinst, es wäre dir lieber, wenn ich Patrick nicht einlade?« rief Daniel, und dem belustigten Blitzen seiner Augen war leicht anzusehen, daß er sehr wohl wußte, daß sich Charys »Aber« ganz und gar nicht auf den Freund bezog. »Wie du willst! Dann lade ich ihn nicht ein.«

»Natürlich kannst du ihn einladen«, rief Chary errötend. »Das habe ich doch nicht gemeint, es ist doch nur ...«

»Na, dann sind wir uns ja einig. Du wirst Patrick mögen! Und du, Pedro? Hast du nicht Lust, mit deiner Josephina auch zum Essen zu kommen?«

»So sehr gern ich würde zumal ich weiß, daß du das beste Chili con Carne im Umkreis von 2000 Kilometern kochst – aber wir haben heute abend selber Gäste. Ein andermal gern.«

»Ich nehme dich beim Wort! Und du, Chary – bis wieviel Uhr kannst du deine Sachen herschaffen?«

»Bis acht, denke ich.«

»Prima. Also können wir problemlos um neun, halb zehn zu Abend essen. Das ist dir doch hoffentlich nicht zu spät?«

»Nein, ich lebe schon lange genug in Spanien, um mich an diese Essenszeiten gewöhnt

zu haben, aber ...«

Doch Daniel gab ihr auch im folgenden keine Gelegenheit, noch einmal über eine eventuelle Miete zu sprechen. Sie saßen noch eine Weile zusammen, dann wurde es für Pedro Zeit zu gehen, und auch Chary erhob sich, um ihre Sachen zu holen.

Wenige Stunden später saß sie dann erneut bei Daniel auf der Terrasse. Auch jetzt floß ihre Unterhaltung wieder leicht und heiter dahin, und bald konnte Chary schon gar nicht mehr glauben, daß sie vor ein paar Tagen, ja eigentlich noch an diesem Nachmittag so angstvoll in die Zukunft geblickt hatte. Wie hatte Daniel am Nachmittag gesagt? ... hier oben, da leben wir über den Wolken, schweben über unseren Problemen und dürfen sie getrost für eine Weile vergessen.

Aber nicht die Höhe, nicht das Hinabsehenkönnen, nicht das Thronen über dem Spielzeugort und seinen winzigen Menschen hatte diesen Wandel, dieses Loslassenkönnen in ihr bewirkt. Nein, Daniels Lachen war es, dieses leise, schwerelose, kindlich klare Lachen. Denn wann immer dieses Lachen erklang, fühlte Chary, wie sich ihre trüben Gedanken weiter und weiter von ihr entfernten. Wie hauchdünne Seifenblasen schwebten sie davon, waren bald an kaum mehr als an einem feinen Schillern in der Luft zu erkennen, das bald schwächer wurde, schließlich verschwand.

Und als sich dann die Nacht herabsenkte und dies zitternde, flackernde Lichtermeer von Sternen, Laternen und weit in der Ferne verschwimmenden Lampen erwachte, da fühlte Chary mit einemmal eine so rauschhafte Leichtigkeit in sich aufsteigen, daß ihr ganz schwindlig davon wurde.

3. Kapitel

Doch da oben in diesen luftig leichten Höhen blieb sie ja nicht, und der, der sie von ihrem seligen Höhenflug herunterholte, war niemand anderes als Daniels Freund Patrick. Sein »Guten Abend« platzte so plötzlich und unvermittelt in ihren Sinnentaumel, schob sich so trocken, so nüchtern, so ohne jeden melodischen Klang über ihre Träumereien, daß eine kalte Dusche nicht hätte wirksamer sein können.

Irritiert wandte Chary ihm den Kopf zu und fand sich dann durch seinen Anblick noch stärker verwirrt: von seiner Stimme her hatte sie nämlich ein eher buchhaltermäßig korrekt-fades Wesen erwartet und mußte nun feststellen, daß sie damit reichlich danebenlag. Allein die Art, wie er sein Haar trug – schulterlang, straff über die hohe Stirn zurückgestrichen und zum Pferdeschwanz zusammengebunden – machte ihn schon zu einer auffallenden und attraktiven Erscheinung, und zudem war er nach Charys Geschmack auch genau der Typ Mann, der es sich leisten konnte, sein Haar so zu tragen: denn zusammen mit seiner sehr geraden, männlich markanten Nase vervollkommnete dieses Detail seine Ausstrahlung von englischer Noblesse und aristokratisch-unbestechlicher Würde und Distanziertheit auf unglaublich perfekte Weise.

Auch die Entschlossenheit, dieser Hauch von Strenge und die leicht kantige, klare Ausgeprägtheit seiner Gesichtszüge fesselte Charys Interesse nicht eben wenig, am meisten zogen sie jedoch seine Augen an: kühle, graublaue Augen, die ihr seltsam reserviert, unnahbar und in ihrer Unzugänglichkeit geradezu rätselhaft vorkamen. Und gerade wegen dieser kühlen Reserviertheit, dieser erhabenen Gemessenheit, die sie ausstrahlten, dachte Chary auch, daß er eigentlich nicht wie ein Patrick, sondern tatsächlich weit mehr wie ein ›Sir‹ Patrick aussah.

Ja, interessant fand Chary diesen Patrick schon – allerdings begann sie allmählich, sich auch ein wenig über ihn zu ärgern. Denn seit er sich nach seiner Begrüßung von ihr ab und Daniel zugewandt hatte, hatte er ihr von sich aus nicht mehr auch nur das kleinste bißchen an Aufmerksamkeit zukommen lassen. Und auch als Chary ihn jetzt ansprach, entlockte sie ihm nicht viel mehr: zwar antwortete er ihr mit der gebotenen Höflichkeit, hielt seine Erwiderung aber so knapp und kühl, als müsse er sich zu jedem einzelnen Wort erst gesondert überwinden, und ansehen dabei tat er sie schon gar nicht.

Auch mit ihren folgenden Versuchen erzielte Chary kein wesentlich besseres Ergebnis, und so war es kein Wunder, daß ihre Verärgerung noch weiter anwuchs. Bald war sie sogar so verstimmt, daß ihr Daniels wirklich himmlisch gutes Chili con Carne nicht mehr richtig schmecken wollte, und so fluchte sie schließlich ein ›eingebildeter Kerl‹ in sich hinein,

obwohl sie irgendwo tief drinnen fühlte, daß sie ihm damit unrecht tat. Zumindest aber hatte sie sich so ein Ventil für ihre Wut verschafft, dachte dann auch nicht mehr weiter über ihn und die möglichen Gründe seiner Distanziertheit nach, sondern wandte sich nun auch ihrerseits nur noch Daniel zu. Denn: aristokratische Nase hin, englische Reserviertheit her – so interessant fand sie ihn nun auch wieder nicht, daß sie sich seinetwegen den Kopf zerbrechen wollte!

Und da Daniels herzliche, warme und offene Art eine zwar anders geartete, aber keinesfalls schwächere Anziehung auf Chary ausübte und er ihr außerdem das behagliche Gefühl vermittelte, willkommen und liebenswert zu sein, bedeutete dieser Wechsel des Gesprächspartners auch tatsächlich keinesfalls ein Opfer für sie.

»Wo hast du eigentlich so hervorragend Spanisch gelernt?« fragte sie ihn gerade. »Als ich heute mittag gehört habe, wie perfekt du dich mit Pedro auf Spanisch unterhalten hast, habe ich ganz schön gestaunt: normalerweise sind Engländer doch als sehr fremdsprachenfaul verschrien.«

Daniel lachte: »Na, immerhin habe ich hier bald fünf Jahre lang gewohnt.«

»Und wie lange lebst du jetzt schon in Amerika?«

»Seit zweieinhalb Jahren, seit ich mit Alexis verheiratet bin. Da meine Frau in New York eine große Galerie besitzt, müssen wir uns die meiste Zeit des Jahres dort aufhalten – zu meinem Leidwesen, wie ich gestehen muß.«

Chary sah ihn ungläubig an: »Aber in New York zu leben – das muß doch aufregend sein!«

»Ach, Chary, aufregend ...« erwiderte Daniel zögernd. »Natürlich ist New York eine vitale Stadt voller Abwechslung und Gegensätze, natürlich liebe ich die Metropolitan Opera, die großen Museen, die ständig wechselnden Bilderausstellungen, diese quirlige Mischung von Nationen, Lebensstilen und Ansichten – aber aufregend? Nein, aufregend finde ich New York nicht, eher anstrengend. Im Grunde bin ich kein Stadtmensch und fühle mich unter diesen Menschenmassen entsetzlich unwohl. Mein Herz schlägt für Spanien mit seinen freundlichen, in sich ruhenden Menschen und der wilden, kraftvollen Schönheit seiner Küste.«

»Und das Herz deiner Frau nicht?« fragte Chary vorsichtig.

»Alexis?« Daniel lachte laut auf, und Chary schien es, als klänge ein gut Teil trauriger Bitterkeit in dieser Lautheit mit. »Alexis haßt Spanien! Spanien ist für sie nichts weiter als schnöde Provinz, stillstehendes Mittelalter. Patrick, kannst du dich noch an das eine Mal erinnern, als sie mit mir hier war?«

»Allerdings!« Patrick zog seine hohe Stirn in Falten. »Noch nicht für eine einzige Minute hat sie ihr scharfzüngiges Genörgel und Gezeter unterbrochen. Als du mir dann drei Monate später ein Telegramm mit der Einladung zu eurer Hochzeit geschickt hast, dachte ich, du seist übergeschnappt. Wie konnte denn jemand eine solche Frau heiraten wollen! Aber dann, auf eurer Hochzeit – ich habe kaum glauben können, daß dies die gleiche Frau sein sollte, die ich hier erlebt, oder besser gesagt: erlitten habe. Wie ausgewechselt war sie und sprühte nur so vor Charme, geistreichem Witz und Leben.«